

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Stadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Richtig angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 15 Pf.
Unter Einjahresfrist:
80 Pf.

Inseraten-
annahmestellen:
Friedrichsberg,
Hansstein & Bogler,
Kudolf Wölfe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Reichenbach,
Hugo Richter,
Köpenickerstraße
u. s. w.

Nr. 106.

Sonnabend, den 9. September 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Zu den jüngsten innerpolitischen Vorgängen in Preußen will die „Nat. Zig.“ in Erfahrung gebracht haben, daß zum Minister des Innern ursprünglich der jetzige neue Kultusminister Studt bestimmt war; erst im letzten Augenblicke erfolgte ein chassé-croisé, so daß Minister Studt das Kultusministerium übernahm und v. Rheinbaben Minister des Innern wurde. Was die erforderliche Neubesezung von Verwaltungsämtern betrifft, so werden die durch die Jurisdispositionsstellung von Landräthen frei gewordenen Landratsämter zunächst kommissarisch durch Regierungsdirektoren verwaltet werden. Die Neubesezung dürfte nicht sehr schnell erfolgen, da die Kreise das Recht haben, für die Ernennung Kandidaten zu präsentieren; häufig freilich ist es vorgekommen, daß die Kreise auf das Präsentationsrecht verzichtet haben und auch, daß die Vorschläge nicht berücksichtigt worden sind. Die Neubesezung der freigewordenen Ober- und Regierungsdirektionen dürfte nicht lange auf sich warten lassen. — Wie es ferner in Berlin heißt, sollen die Veränderungen im Staatsministerium noch nicht abgeschlossen sein. Es verlautet, daß auch der Landwirtschaftsminister Frhr. von Hammerstein zurücktreten werde. Die amtliche Bekanntgabe seines Rücktritts und der Ernennung seines Nachfolgers werde schon in den nächsten Tagen erfolgen. Dieses Gerücht, das nur der Vollständigkeit halber mitgeteilt sei, hat umso weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als Herr v. Hammerstein noch am Mittwoch eine Dienstreise nach Hannover angetreten hat. Die Nachricht dürfte in Zusammenhang zu bringen sein mit der der Staatsregierung neuerdings zugesprochenen Absicht, allen Staatsbeamten, welche Mitglieder des Bundes der Landwirthe sind, den Austritt aus dem Bunde anzubieten. Eine derartige Verfügung soll sogar, wie behauptet wird, bereits ergangen sein. Frhr. von Hammerstein aber gehörte eine Zeit lang, als er noch Landesdirektor in Hannover war, selber dem Bunde der Landwirthe als Mitglied an. In der Nähe von Stuttgart, nemlich auf dem Exercierplatze zwischen Untertürkheim und Cannstatt fand am Donnerstag bei prächtigem Wetter die Kaiserparade des württembergischen Armeekorps und der für die Mandover gebildeten Kavalleriedivision A, bestehend aus 8 Reiterregimentern, unter ungeheurem Andrang der Bevölkerung statt. Der Kaiser, die Könige von Sachsen und Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Albrecht von Preußen, sowie die übrigen zur Zeit

in Stuttgart anwesenden Fürstlichkeiten erschienen Punkt 9 Uhr zu Pferde. Nach Abreiten der Front der in zwei Treffen aufgestellten Truppen erfolgte ein einmaliger Vorbereitungsritt bei der Infanterie in Regimentskolonne, bei der Kavallerie in Schwadronfront im Schritte. Der König führte dem Kaiser fünf Regimenter vor. Der Kaiser, der König von Sachsen, der Großherzog von Hessen und der Prinz Ludwig von Bayern führten gleichfalls ihre Regimenter vor. An dem Vorbereitungsritt nahm auch eine Radfahrerabtheilung Theil. Nach der Kritik ritt der Kaiser die Front der Kriegervereine ab, lehrte sodann mittels Sonderjuges nach Stuttgart zurück und begab sich mit dem Könige Wilhelm zu Wagen ins Schloß. Im zweiten Wagen folgten die Königin von Württemberg, sodann der König von Sachsen, Prinz Ludwig von Bayern und die übrigen Fürstlichkeiten.

Ueber die Vorgeschichte der Beamten-Maßregelung in Preußen weiß die „Milit. und Polit. Korr.“ Folgendes zu berichten: Die Jurisdispositionsstellung der politischen Beamten, welche gegen den Mittelstandskanal gestimmt haben, ist bestem Vernehmen nach auf die Initiative des Monarchen zurückzuführen. Der Reichskanzler sprach im Kronrathe als Ministerpräsident entschieden für eine solche Maßregel; ebenso aber auch v. Miquel. Fürst Hohenlohe war auch für die Auflösung des Landtags; den Bedenken, welche dagegen vorgebracht wurden, vermochte er eine gewisse Berechtigung jedoch nicht abzusprechen. Nach dem Kronrathe machte er sein Verbleiben im Amte davon abhängig, ob seinem Verlangen nach Maßregelung der politischen Beamten, welche gegen die Kanalpolitik der Regierung austraten, seitens der Krone Bedeutung beigelegt werde oder nicht. Der Kaiser entschloß sich, die Jurisdispositionsstellung der betreffenden Beamten zu verfügen. Der erst unter einem späteren Datum erschienenen Erlaß des Staatsministeriums rührt vom Reichskanzler und Ministerpräsidenten her. Sein vielfach mißverständlicher Schlußsatz wird auf eine Korrektur zurückgeführt, welche von einem anderen Mitgliede des Staatsministeriums beilegt worden sei.

Die Nachricht über Unruhen in Hinterlande von Riakuschou, die von englischen Zeitungen verbreitet worden war, ist nach jezt in Berlin eingetroffenen amtlichen Mittheilungen von Anfang bis zu Ende erfinden. Im Hinterlande von Riakuschou herrscht Ruhe, Chinesen sind dort nicht erschossen worden und Frhr. v. Ketteler hat keine Veranlassung gehabt, drohende Vorstellungen beim Tzungli-Yamen zu machen. Der „Ostasiatische Lloyd“ war von der „Central News“ zu Unrecht als Quelle jener Nachricht angegeben worden. Der „Ostasiatische Lloyd“ hat die in Rede stehenden

Nachrichten garnicht gebracht. Dagegen hat allerdings die englische „Peking-Tientsin-Times“ ihren Lesern vor Kurzem eine ähnlich lautende Erzählung aufgetischt.

Oester. Ungar. Monarchie. Aus Wien wird berichtet: Da sich die ganze gegenwärtige Politik um die Frage dreht, wie das Parlament aktionsfähig gemacht werden kann, so kann die Aenderung der inneren Lage nur im Parlamente angestrebt werden. Die Vorbereitungen hierzu werden bereits getroffen. Im Laufe dieses Monats wird der bestimmte Antrag zur Bescheidung einer gemeinsamen Konferenz vorliegen, auf welcher vor Allem über die Art verhandelt werden soll, wie in der Sprachenfrage ein Einvernehmen zu erzielen wäre. Man hofft, eine Wiederholung jener Beratungen herbeizuführen, welche im November 1897 ohne Dazwischenkunft der Regierung stattfanden und die einer Verständigung nahe waren, als das Regime Baden's zusammenbrach. Der Hauptinhalt der von Gautsch abgeänderten Sprachenverordnung dürfte auch jetzt keine unüberwindliche Schwierigkeit machen. Größere Schwierigkeit wird die Formel ergeben, durch welche der Forderung der deutschen Opposition nach Aufhebung der Sprachenverordnungen Rechnung getragen werden soll, ohne das Rechtsgefühl der Tschechen zu verletzen. Dieser Aufgabe gilt der nächste Verständigungsversuch. Gelingt es, das Exekutivkomitee der Rechten mit dem Bolljugauschuß der Linken in eine, wenn auch nur lose Beziehung zu bringen, so ist der erste Schritt zur Verständigung gethan und die Regierung hätte nur das Resultat der gegenseitigen Aussprache der parlamentarischen Parteien abzuwarten. Auf die Gerüchte von der Publicirung einer feierlichen kaiserlichen Sprachenverordnung reagieren wir nicht, sie sind, wie die Meldung von einer Ostropirung einer gewöhnlichen kaiserlichen Verordnung auf Grund des § 14 unbegründet. Ebenso verzeichnet das „Wiener Volksblatt“ die Meldungen über die Versuche, zu einer Verständigung in der Sprachenfrage zu gelangen und fügt ihnen bei, die katholische Volkspartei sei die erste Partei gewesen, welche mit dem Antrage Dipauli eine Verständigung anbahnte: „Wir würdigen vollkommen die Nothwendigkeit, Ordnung zu schaffen“, sagt das „Wiener Volksblatt“, „wissen uns aber von jeder Feigheit, liberale Vorspannienste zu leisten, vollkommen frei.“ — Die Wiener Merikale Zeitung „Watersland“ meldet, der Reichsrath werde wahrscheinlich erst zum 21. Oktober einberufen; Thun habe für die spätere Einberufung volle Gründe, denen sich Szell und Golluchowski unterwerfen müßten. Weiter verlautet, Thun wolle, um das Ansehen der Ministerialen in der Majorität zu stärken, den Ultramontanen ein weiteres Ministerportefeuille übertragen; der Präsident des Ab-

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von D. Corony.

(Nachdruck verboten.)
(3. Fortsetzung.)

Das und so manches, was Frau v. Planckenstein durch ihre in Moskau lebenden Verwandten und von anderer verlässlicher Seite erfuhr, ließ keinen Zweifel darüber, daß Worskaja in seinen letzten Lebensjahren unter dem Einflusse einer schlauen und gefährlichen Intrigantinnen gestanden habe, welche ihren Vortheil auszunutzen verstand und die rechtmäßigen Erben empfindlich schädigte.

„Die Nichtswürdige! Sie soll meine Schwelle nicht wieder überschreiten!“ zürnte Sonja „und Krausmann will ich nicht mehr sehen. Er war im Einverständnis mit dem Mädchen, das mir des Vaters Herz abwandte und sich mein Eigenthum zu erschleichen und zu erbeucheln verstand. Auch er hat uns betrogen und bestohlen. Daß wir so verblendet waren, die Weiden nicht früher zu durchschauen! Er muß fort! Wir engagiren einen anderen Verwalter.“

Unter Schluchzen und Nusen jorniger Entrüstung rief sie diese Worte aus und doch war es offenbar, daß ihr jeder klare Ueberblick hinsichtlich des eigentlichen Standes der Dinge mangelte. Ein verwöhntes, nur dem Genuße huldigendes Kind des Glückes, hatte sie in den Tag hinein gelebt und sich auch jezt energisch

den Gedanken zurück, daß es künftig anders werden müsse.

„Du schickst Krausmann auf der Stelle fort, auf der Stelle!“ wiederholte sie so und so oft während der Heimreise und rief endlich ungeduldig: „Warum sagst Du denn nicht ja?“

„Weil alles überlegt sein will“, erwiderte er kurz. „Wir müssen jezt ohne Exaltation und ohne Ueber-eilung handeln. Unsere Verhältnisse haben eine viel zu ernste Wendung genommen, als daß wir gleich jeder momentanen Regung folgen dürften. Wasse jezt das alles. Es findet sich, wenn wir auf Barwig sind.“

Aber als man dort eintraf, vermochte Sonja ihre Erbitterung doch nicht zu verbergen. Sie schritt an Krausmann vorbei, ohne seinen tiefen Gruß zu erwidern und ohne die Blumen zu nehmen, welche er ihr darbot. Da sah er ihr mit boshaftem Blicke und hämischen Lächeln nach.

„Kommen Sie um 5 Uhr auf mein Arbeitszimmer. Ich habe mit Ihnen zu sprechen“, sagte Gänther.

„Zu Befehl, gnädiger Herr“, entgegnete der Verwalter.

In dem prächtig ausgestatteten Speisezimmer wurde ein opulentes Mahl servirt, aber die Gutsherrschaft that den vortrefflich zubereiteten Gerichten wenig Ehre an. Sonja hatte Gänther die kurze unfreundliche Abfertigung nicht vergessen und ließ ihre able Laune an den beiden Knaben aus, die sich ängstlich zusammen-drückten, wenn der Stiefmutter blühende Augen zu ihnen herüber sahen. Sie hatten es gelernt, sie zu fürchten, aber ebenso schnell war auch die Furcht wieder ver-gessen und der Muthwille gewann die Oberhand.

Kurt nedte seinen Bruder Arno und als dieser sich zur Seite bog, rief er an ein gefülltes Weinglas, welches auf Sonja's Schooß viel. Im selben Augen-blicke brannte ein heftiger Schlag auf seiner Wange. „Hinaus mit Euch, Ihr ungezogenen Jungen!“ rief Frau von Planckenstein.

„Geht!“ befahl auch Gänther, sagte aber dann mit vor Entrüstung bebender Stimme: „Schämst Du Dich Deiner Brutalität nicht? Das sind Sitten, die wir hier nicht einbürgen wollen. Du hast es nicht mit russischen Bauern, sondern mit den Nachkömmlingen einer deutschen Adelsfamilie zu thun, mit meinen Söhnen, denen Du eine Mutter zu sein versprachst. Es ist Zeit, daß ich Dich an dieses schlecht erfüllte Versprechen mahne. Vor solchen Scenen wünsche ich künftig bewahrt zu bleiben.“ Er warf die Serviette hin, rief den Keller zurück und verließ den Speisesaal.

In seinem Arbeitszimmer fand er bereits den Oberverwalter vor und rebete ihn mit den Worten an: „Es sind sonderbare Dinge in Moskau vorgegangen, Dinge, die kein gutes Licht auf Ihre Tochter werfen.“

„Davon weiß ich nichts, Sw. Gnaden“, erwiderte Krausmann in seiner gewöhnlichen devoten Weise. „Meine Wirth war allezeit eine ergebene Dienerin des seligen Herrn und erfreute sich der Zufriedenheit desselben, was schon daraus hervorgeht, daß er sie so reichlich in seinem Testamente bedachte, wie mir ein heute hier eingetroffenes Schreiben meldet.“

Wir erfuhren leider Verschiedenes, was die Angelegenheit von wesentlich anderer Seite zeigte. Doch genug davon. Ich möchte nicht weiter darauf eingehen.“